№ 12.

Sonnabend,
am 29. Januar
1842.

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Der Rose Tod.

O, Rose, Frühlingsrose,
Du starbst so frühen Tod;
Die Blätter all' sind lose,
Bleich ist Dein prunkend Roth.

Jüngst sah ich stolz Dich prangen,
Du Blumenkönigin;
Jetzt mußt Du welkend hangen,
Und alle Pracht ist hin.

Doch, Rose, blätterlose,
Du starbst so schönen Tod!
An ihrem Busen, Rose,
Verblich Dein Lebensroth.

Ihr linder Odem hauchte
Dir zu den Todeskuß —
Dein letzter Duft verrauchte
Für Sie zum Scheidegruß.

O, Rose, bleiche Rose,
Mahnst mich an Todesruh' —
Nach seufz' ich Deinem Loose:
O, Rose, wär' ich Du!!

Albert Sanschoir.

Aniela.

(Schluß.)

Mein Zdzisław, ehrwürdiger Vater, was verlangt Ihr von mir? Ich, die Wittwe Miętowski's, kann niemals Zdzisław's Gattin werden. — So werde ich denn noch heute vor Deinen Augen sterben, noch heute werden meine starren Ueberreste in Deiner Gegenwart von hier hinausgetragen werden. So nimm denn dies mir so theure Andenken zurück, nimm es zurück. Es verließ mich in keiner Schlacht; jetzt will ich es nicht mehr haben; denn Du hast des furchtbaren Augenblickes vergessen, in welchem Du es mir gabst. Hier legte er jenes goldene Kreuz in ihre Hand. Jetzt wird es mich leider nicht mehr an Deine leeren Versprechungen erinnern, Aniela! Hast Du mir nicht versprochen, sobald ich wirklich Deiner Hilfe im Unglücke bedürfen sollte, da zu sein und den Freund nicht zu verlassen? — Meine Tochter, sprach Ambrosius tief gerührt, wirf von Dir diese nichtigen Scrupel, die nur in den Augen der vergänglichen Welt gerecht sind. Wodurch hat es denn Deine arme Seele verschuldet, daß Dich jene schimpfliche Verbindung verunglimpfe? Gott warnt Dich durch mich, hüte Dich, die Befehle der heiligsten Gefühle weltlichen Rücksichten aufzuopfern. — Noch weigerte sich Aniela. Aber Ambrosius entfernte sich auf einen Augenblick, und kam, ohne lange zu verweilen, im feierlichen Priester-Ornate in den Saal zurück. Anielens Gesellschafterinnen umring-

ten Zdzislaws Bett; Normutt und die Aerzte wurden zu Zeugen der feierlichen Handlung berufen, und Anielas Trauring, den sie noch bis jetzt, gleichsam um eine Art Buße dadurch zu verrichten, am Finger getragen hatte, eben derselbe Ring diente ihr bei ihrer zweiten Verbindung, die auf eine so unerwartete Weise vollzogen wurde.

Diese Trauung unter dem Gestöhne der Sterbenden und den Jammerlauten der Kranken verrichtet; diese jugendliche Schönheit, die sich mit einem Todten oder einem Krüppel verband, in Trauerkleider gehüllt; dieser Ausdruck der unaussprechlichen Freude auf dem Gesichte des beinahe halbtodten Zdzislaw; diese Thränen, die unwillkürlich Aller Augen füllten, verliehen dieser Scene etwas überaus Ungewöhnliches und Feierliches.

Nach geendigter Trauung wollten Anielens Freundinnen sie aus dem Saale führen, damit sie bei der furchtbaren Operation, welche unverzüglich vorgenommen werden sollte, nicht zugegen sei. Ich sollte mich von hier entfernen? O, meine Freundinnen, für wie schwach haltet Ihr mich! sagte sie zu ihnen mit rührenden Worten. Jetzt bin ich Zdzislaws Frau, nichts kann mich von ihm trennen, denn durch meine Verbindung mit ihm erkaufte ich mir das theure Recht, mit ihm oder für ihn zu dulden und zu sterben.

Aniela erfüllte diese so schwere Pflicht bis an das Ende der schmerzlichen Operation, welche aufs glücklichste ausgeführt wurde. Zdzislaws Kopf ruhete während derselben auf ihrem Schooße. Sie hatte noch so viel Muth, daß sie von der amputirten Hand den Trauring zog. Zum ersten Male in ihrem Leben drückte sie denselben an ihren Mund, gab ihn dann dem Vater Ambrosius und sagte: Ehrwürdiger Priester, in Deine Hand lege ich diese, an sich so geringe, aber meinem Herzen so theure Gabe. Möge dieselbe die auf dem Altare des Vaterlandes niedergelegten Opfer vermehren, damit meine Mitschwestern, durch mein Beispiel aufgemuntert, eben so wie ich, ihre goldenen Trauringe hingeben, und durch die große Zahl derselben, die geringen Vorräthe in der Kriegskasse vermehren.

Der schöne Gedanke Anielens fand Nachahmung. Manches Ehepaar brachte seine goldenen Trauringe zum Opfer. Die Erinnerung an den Umstand, der sie eines so theuren Andenkens beraubte, machte ihnen ihre Verbindung noch theurer. — Zdzislaw erlangte seine Gesundheit wieder. Die Bemühungen Anielens, ihrer Eltern und zahlreicher Freunde, die sich dieses so einnehmenden Paares annahmen, blieben nicht ohne Erfolg. Er wurde in kurzer Zeit in das Róžewskische Haus gebracht. Hier genoß er im Schooße der Liebe und dieser gefühlvollen Familie ungestörte Ruhe.

Kasimir wurde sehr bald geheilt und eilte, neue Lorbeeren zu pflücken. — Als die Zeit des angenehmen Sommers kam, nahmen Zdzislaw und Aniela sammt deren Eltern ihren Wohnsitz in stiller Einsamkeit, wo sie inmitten grüner Haine und ausgedehnter Gefilde mit religiösem Vertrauen auf das Ende des heiligen Kampfes warteten, dessen glücklichen Ausgang die Ausdauer und der Muth der in demselben kämpfenden Helden verhießen.

Anielens Herz hatte sich bei ihrer Wahl nicht zum zweiten Mal getäuscht. Sie fand in ihrem Manne alle die Eigenschaften, welche eine tugendhafte und vernünftige Frau beglücken können. Zdzislaws Ruhm ist ihr, wie der Dichter sagt, auf die vom Glücke glänzende Stirn geschrieben. Zdzislaw war stolz darauf, daß sie mit ihm so zufrieden war, und so fanden Beide, einander gleich würdig, in sich allein die Quelle des vollkommensten Glückes.

Schwer, doch herrlich bestandene Prüfung.

Wenn ein Staatsmann, oder General, seinem Fürsten, den das Unglück verfolgte, der nicht mehr belohnen, nur Andre in sein trauriges Schicksal verflechten konnte — dennoch treu blieb, alles Glück, das ihm, nicht etwa nur der Feind, sondern ein andrer Freund auf rechtlichem Wege verhieß, ruhig ablehnte, um für den zu leben, dem er lebenslänglichen Beistand gelobt hat; so sind, und mit Recht, alle Stimmen vereint zu seinem Preise; ja man legt sein Lob da nieder, wo es die Nachwelt auffassen und den entferntesten Zeiten überliefern kann. Hat die Frau, von der hier erzählt werden soll, weniger gethan?

Sechs Jahre waren verflossen, und noch hatte Elisabeth Walters keine Nachricht von ihrem Gatten erhalten. Er war als Ostindienfahrer von Amsterdam gesegelt, und die ostindische Compagnie konnte weder von dem Schiffe noch von der Mannschaft Kunde erhalten. Schmerzliches Harren, bange Sehnsucht, endlich lastender Gram, hatten Elisabeths Schönheit zerstört, die Hoffnung hatte ihr Herz verlassen; aber Liebe und Treue waren ihr geblieben, ihr zum Troste. Sie war ohne Vermögen — dies zu erwerben, war eben der muthige Schiffer in See gegangen; die Directoren der Compagnie unterstützten sie aber hinlänglich, damit sie ihre beiden Knaben erziehen konnte.

Einst als sie am Fenster stand, und zum Himmel blickte, weil sie auf Erden nicht mehr zu suchen wagte, was sie verloren hatte, wurde sie zu einem der Directoren eingeladen. Sie flog hin; Furcht und Hoffnung kämpften in ihrer bedrängten Brust. Der Director empfing sie gütig, und stellte ihr einen jungen wohlgebildeten Mann vor, dessen ganzes Aeußere auf den ersten Anblick Achtung einflößte. „Dieser Herr hat einen Antrag an Sie,“ sagte der Director. „Ich bin ein Freund Ihres Mannes — “ nahm der Fremde das Wort. „Sie kennen mich nicht; aber ich kenne Sie, und seit mehren Jahren, obschon ich die letztern nicht

hier verlebt habe. Ich bewundre Ihre Tugend. Ich bin ein redlicher, ein gerader — auch ein vermögender Mann. Ich wünsche das Glück meines Lebens mit Ihnen zu theilen und der Vater Ihrer Söhne zu werden. Mein Antrag darf Sie nicht beleidigen. Wohl weiß ich, daß Sie darüber nicht entscheiden können, bis Sie zuverläßige Nachricht von meinem Freunde haben. Ich wünsche mir auch jetzt nichts, als Ihr Wort, daß Sie mein Anerbieten wohl beachten und überlegen wollen, wenn sich bestätigt, was wir Beide befürchten. Bis dahin überlassen Sie mir die Sorge für Ihren Wohlstand."

Elisabeth erblaßte; ohne ein Wort erwiedern zu können, wendete sie sich in's Nebenzimmer. Der Director ging nach einer Weile zu ihr; er erinnerte sie an ihre Kinder, erwähnte leise, daß die Compagnie, wenn sie diese ehrenvolle Versorgung verschmähe, Anstand nehmen dürfte, sie und die Knaben ferner zu unterstützen. Das arme geängstigte Weib brach in Thränen aus. „Hab' ich Sie so betäubt?" sagte der junge Mann, der nun auch hinzu trat. „Das wollte ich nicht!" — Mit möglichster Fassung, mit Zartheit und Bescheidenheit erwiederte Elisabeth: „Sie sind edelmüthig; Sie verdienen das Glück der Liebe. Dies kann ich Ihnen nie geben. Es müßte Sie betrüben, wenn ich Ihre Zärtlichkeit nicht mit voller Seele erwiederte, und das vermöchte ich doch nicht, denn nimmermehr wird die Liebe zu dem Verlornen in meinem Herzen erkalten: ich würde mich nur zu oft in dem Anblick des Knaben verlieren, der sein Ebenbild ist; würde sorgsam dies Bild in allen seinen Zügen aufsuchen, ihn mit meinen Thränen benetzen — das würde Sie traurig machen; ich sähe das, und wie unglücklich müßte ich dann sein! Ueberdies gehört von nun an meine ganze Sorgfalt meinen und seinen Kindern; darin dürfen mich andre Pflichten nicht stören, oder ich würde mir Vorwürfe machen. Nein, nein! mein Herr! das kann nie anders werden, nie! ich fühl' es so sicher wie mein Leben! Nehmen Sie meinen herzlichsten Dank." — Nachher wendete sie sich an den Director: „Erlauben Sie, daß ich von nun an für meine Kinder allein arbeite; und darf ich mir noch eine Bitte verstatten, so sei es die: daß die Compagnie ihre Wohlthat nicht entziehe, sondern sie einer andern Wittwe zuwende. Ich und meine Kinder werden Ihre Großmuth nie vergessen."

„Nein, edle Frau," sagte der Director, „Sie sollen nicht allein für Ihre Kinder arbeiten! Für Sie ist gesorgt. Von Ihrem Manne kann ich jetzt keine Nachricht geben; aber das Schiff ist mit reicher Ladung von Batavia angekommen. Dieser Fremde hat es geführt. Ihr Antheil an dem Gewinne und was die Compagnie für die treuen Dienste Ihres Mannes hinzufügt, beträgt 20,000 Gulden.

„Gott im Himmel," rief Elisabeth, „wie arm machst Du mich mit diesem Reichthum! Denn ich seh' es nun deutlich, was Sie umgeben — meinen Gatten haben die Wellen verschlungen." Sie sank auf einen Stuhl. Sie bemerkte nicht, wie sich die Seitenthür öffnete, wie ein Mann in Uniform leise heraus trat, mit fest gefalteten Händen, die Augen voll Thränen der Wonne, sich ihr nahte. Jetzt erst, da er sie mit Wonne an seine hochklopfende Brust drückte, schlug sie die Augen wieder auf.

Es war ihr Gatte. Wer kann das beschreiben!

Zeitwellen.

— Es giebt nicht leicht ein bedauernswürdigeres Wesen, als ein eitles, unliebenswürdiges Mädchen, das mit empörendem Uebermuthe die Huldigungen ihrer Verehrer annimmt, die ihrem Gelde gebracht werden. Dieses ihr genommen, hat sie keinen Haltpunkt im Leben, keine Stütze in den Schicksalen desselben. — Eine solche Dame warf ihren goldnen Angelhaken nach einem Manne aus, der ihr wohlgefiel, und den sie dem Schwarm der sie umgebenden — zugesellen wollte. Es gelang, doch nahm er die Sache zu ernst und bewarb sich zugleich um ihre Hand, was nicht in ihrem Plane liegen mochte, denn plötzlich wies sie ihn, den sie so sichtlich ausgezeichnet, zurück, weil — er zu unrichtig spräche! Schmerzlich betrübt, verließ er die Unbeständige, sich tröstend mit jenem Verschen aus der Blumensprache, im Berliner Volksdialekt:

> Ich liebe Dir, ich liebe Dich,
> Wie's richtig is, ick weeß es nich,
> Dat is mich och Pomade u. s. w.

und suchte sich von seiner Gemüthskrankheit durch die Wasserkur zu befreien.

— Geschäfte führten einen Kaufmann nach Konstantinopel. Er schrieb seiner Freundin von dieser Reise, theilte ihr das Interessanteste davon mit, und schilderte besonders den Bosphorus und seine Ufer, als unbeschreiblich schön. Empfänglich für Naturschönheiten, wußte sie sich dahin zu versetzen, und entzückt weilten ihre Gedanken dort. Es kömmt Besuch, und um zu unterhalten, theilt die Dame ihren Brief mit, den jener, scheinbar aufmerksam, zuhört; am Schlusse versinkt die Leserin in Nachdenken und vergißt einige Minuten, daß sie nicht allein, als sie plötzlich durch die Frage erweckt wird: „Ist das nicht ein Wasser?" — „Ja!" entgegnet jene kurz. — „Nun das bekommt man auch in der Apotheke!" — Er meinte Phosphor.

— In einer großen Gesellschaft wurde von den Raubstaaten gesprochen, als ein Knabe einen Herrn fragte: „Was ist das: Fetz?" Sichtlich verlegen, zögerte er mit der Antwort, doch der Kleine zwang ihn dazu, und muthig entgegnete er: Der Fetz ist das Oberhaupt von Marokko!

Auflösung des Räthsels im vorigen Stücke:

Die Zähne.

Reise um die Welt.

*** Niemand kann artiger und unartiger gegen das weibliche Geschlecht sein, als die Poeten. Warum just diese? Weil sie in der Welt der Ideale träumen, in welcher ihnen weibliche Schönheit, mit weiblicher Tugend und Huld gepaart, als das Erhabenste erscheint; darum sind sie artig. Nun glauben sie aber ein Ideal in's Leben treten zu sehen, vergöttern es, lieben es mit der vollen reinen Liebe dichterischer Herzen und verkohlen ihre Herzen dadurch, denn das Ideal ist eitel, kokett, unbeständig. Die Heilige des Herzens aber als ein alltägliches Weib zu sehen, das macht erst rasend, dann bitter, sehr bitter, und daher kommen die vielen Unarten der Dichter gegen das schöne Geschlecht. Toller aber hat es noch keiner getrieben, als Heinrich Heine, der Sänger des Buches der Lieder. Dieser hat in jüngster Zeit Folgendes gedichtet: Unterwelt:

Blieb' ich doch ein Junggeselle!
Seufzte Pluto tausend Mal —
Jetzt in meiner Eh'standsqual,
Merk' ich: früher ohne Weib
War die Hölle keine Hölle.
Blieb' ich doch ein Junggeselle!
Seit ich Proserpinen hab',
Wünsch ich täglich mich in's Grab,
Wenn sie keift, so hör' ich kaum
Meines Cerberus Gebelle.
Stets vergeblich, stets nach Frieden
Ring' ich. Hier im Schattenreich
Kein Verdammter ist mir gleich!
Ich beneide Sisyphus
Und die edlen Danaiden.

*** Eine neue romantische Oper „Mara," Dichtung von Otto Prechtler, Musik von Jos. Netzer, wird im Wiener Hofoperntheater einstudirt.

*** Von dem magyarischen Compositeur Bartay wird eine neue große Oper: „A Magyarok Nápolyban" auf der Pesther Nationalbühne zur Aufführung kommen.

*** Herr Délécluze macht im französischen Journal l'Artiste eine merkwürdige Mittheilung aus den Manuscripten Leonardo da Vinci's bekannt, aus welcher hervorgeht, daß die Kenntniß der Dampfkraft sich bis in's 15te Jahrhundert erstreckt. Die betreffende Stelle lautet: „Entdeckung des Archimedes. Der Erzdonner (architonnere) ist eine Maschine von feinem Kupfer, welche mit heftigem Geräusch und großer Gewalt eiserne Kugeln schleudert. Man gebraucht ihn auf folgende Weise: Der dritte Theil dieses Instruments steht in einem großen Kohlenfeuer. Wenn das Wasser heiß ist, muß man die Schraube auf dem Gefäß drehen, in dem das Wasser sich befindet; und indem man die Schraube oben dreht, wird alles Wasser unten entweichen, in den erhitzten Theil des Instruments hinabsteigen, und sich alsbald in einen so reichlichen und starken Dampf verwandeln, daß man mit Staunen die Wuth dieses Rauchs, und das Geräusch, welches er macht, wahrnehmen wird. Diese Maschine trieb eine Kugel von einem Talent an Gewicht." Zu bemerken ist, daß Leonardo da Vinci diese Erfindung weder für sich, noch für seine Zeitgenossen, sondern für Archimed in Anspruch nimmt. Uebrigens sind aus dem Manuscript fünf Federzeichnungen, eine genaue Darstellung aller einzelnen Theile einer Dampfkanone enthaltend, obiger Notiz im „Artiste" beigefügt.

*** In seiner neuerlich erlassenen Denkschrift an den chinesischen Kaiser nannte sich Keschan stets Sklav. Wunderlich klingen die Gegensätze: „Dein Sklav Keschan, ein hoher Staatsbeamte und gegenwärtiger Gouverneur der beiden Kwang-Provinzen, bringt knieend vor dem Throne des großen Kaisers eine Nachweisung dar, wie die englischen Fremdlinge eine Botschaft gesendet haben u. s. w. u. s. w.: so daß Dein genannter Sklave u. s. w. dieselbe darbietet, bittend, ein geheiligter Blick möge darauf geworfen werden." Gegen diese Devotion sind unsere deutschen Chinesen doch wahre Kinder.

*** Auf einer Auction sollte, unter vielen Sachen, auch ein eiserner Kasten verkauft werden, auf welchen zwei achtbare Männer Ansprüche machten. Der eine versucht denselben aufzuschließen, als der andere laut frägt: „Herr — verstehen Sie das Drehen?" — „Ich bin schnell von Begriffen, und würde es leicht lernen, wenn Sie mir gefälligst Ihre letzten russischen Rechnungen zeigen wollen," antwortete er, indem er den Kasten kaufte. Beschämt verließ der Erste das Zimmer.

*** Der „Eremit von Gauting" giebt in seiner „Reise durch England" eine Ansicht von London in folgenden Versen:

Häuser, Kirchen, große Massen,
Kothbedeckte, enge Straßen,
Gefängnisse, Palläste, Brücken,
Von der Thems' bespült, zu blicken.
Schön von außen, leer von innen,
Schmeichelt tolles Zeug den Sinnen.
Gewerbe, Künste, Spielzeug, Karten,
Karren, Kutschen aller Arten.
Richter, die Guineen wittern,
Lords, ein Waschweib macht sie zittern.
Diebe, die zur Nachtzeit rauben,
Henker, Schöppen ohne Glauben.
Dichter, Advokaten, Pfaffen,
Edle und unedle Affen,
Männer in der Armuth Kleide,
Buben, keck in Gold und Seide.
Weiber, wie in allen Städten,
Fromme, und die niemals beten,
Manche häßlich, manche schön,
Spröde und die's gerne sehn.
Mancher Stutzer ohne Geld,
Manche Wittwe, der's gefällt,
Mancher Handel, hast Du Kunden;
Wie gefällt Dir's? Das ist London.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№. 12.



Am 29. Januar 1842.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Den 24. Januar. 1) Die deutschen Kleinstädter. Posse in 4 Aufz. von Kotzebue. 2) Vierzehn Mädchen in Uniform. Vaudeville in 1 Akt v. Angely.

Den 25. Jan. 1) Die Reise auf gemeinschaftliche Kosten. Posse in 5 Aufz. von Angely. 2) Das Geheimniß. Operette in 1 Akt von Solié.

Den 26. Jan. Die Jungfrau von Orleans, von Schiller.

Den 27. Jan. Zur Erinnerung an Mozarts Geburtstag: Die Zauberflöte. Große romantische Oper in 2 Akten von Mozart.

Es macht dem Kunstgefühl und der Kunstbildung unsers Directors Herrn Genée die größte Ehre, daß er Mozarts Geburtstag durch die Aufführung eines der Meisterwerke des unsterblichen Meisters verherrlichte. Jeder Theater-Director müßte es sich zur Pflicht machen, diesen Tag alljährlich auf dieselbe Weise zu feiern; es wäre dies ein ehrenwerthes Streben und ein fördernder Schritt zur Aufrechthaltung der deutschen Kunst, der heut' zu Tage kräftige Stützen gar sehr Noth thun, seitdem die musikalischen Erzeugnisse des Auslandes sich fast ausschließlich unserer Bühnen bemächtigt haben. Wer aber trägt die Schuld hievon? — Zunächst die Theater-Directoren selbst, die sich nun einmal einbilden, nur die fremde Oper sei im Stande, ihre Kasse zu füllen, und sodann ganz besonders auch die Sänger, denen die Singweise der ausländischen Komponisten bequemer und zugleich erfolgreicher dünkt. Der Geschmack des Publikums bildet sich aus den Werken, die ihm zu Gehör gebracht werden. Führen die Bühnenvorstände durchschnittlich nur werthvolle Opern auf, so ist der Geschmack des Publikums sicher auch ein guter. Es ist damit keineswegs gesagt, daß man die fremde Oper ganz und gar ignoriren soll. Jeder Genuß wird erhöht durch Abwechselung und Mannigfaltigkeit. Einseitigkeit taugt in der Kunst am allerwenigsten. Nur sollte man von der Muse des Auslandes stets das Beste auswählen, und niemals mußte es dahin kommen, daß das Fremde bei uns sogar dominirt. Der Deutsche hat eine National-Oper, um die ihn manches andere Land beneidet; aber ach! wie liegt sie jetzt darnieder!

Unsern Director Genée trifft der ausgesprochene Vorwurf wahrlich nicht. Ein Repertoir, welches unter acht gegebenen Opern fünf deutsche bringt, wird man auf einer andern deutschen Bühne nicht so leicht finden. Darum Anerkennung und Ehre solcher gediegenen Richtung!

Die heutige Aufführung der Zauberflöte war sorgfältig vorbereitet und sprach mit Recht an. Der Musikdirector Herr Denecke hat sich dadurch auf's Neue sehr tüchtig erwiesen.

Herr Duban sang den Tamino, besonders in den weichen Stellen, z. B. „Dies Bildniß ist bezaubernd schön" mit tiefem Gefühl und einfach wahr, ganz dem Sinne der herrlichen Komposition angemessen. Seinem Spiele wäre wohl mehr Ungezwungenheit und Lebendigkeit zu wünschen, so wie Herr Duban auch dem Dialoge mehr Aufmerksamkeit zuwenden könnte.

Dem. Scherbening (Pamina) macht so erfreuliche Fortschritte im Spiel und im Gesange, daß wir immer mit Vergnügen ihrem Auftreten entgegen sehen. Ihr schönes Streben verdient und erhielt auch heute volle Anerkennung.

Dem. Sack (Königin der Nacht) sang namentlich ihre zweite Arie mit bedeutender Fertigkeit, das Staccato in den hohen Tönen vorzüglich gut. Ganz günstig liegt diese Partie wohl selten für eine unserer jetzigen Sängerinnen. Sie erfordert durchweg viel Kraft, und das sowohl in einer dem Sopran unbequemen tiefen Tonlage, wie auch in einer übernatürlichen Höhe. Ref. hat diese Partie nur ein Mal ganz so gehört, wie Mozart sie geschrieben hat, ohne alle Abänderungen in der höchsten Lage.

Zum Sarastro fehlt Herrn Dümon die Tiefe und der sonore Klang der Stimme, — Eigenschaften, ohne welche diese Partie keine rechte Wirkung machen kann. Das tiefe e müßte Herr D. ganz vermeiden, da es bei ihm kein Ton mehr ist. Höhere Partieen, z. B. die des Mafferu im unterbrochenen Opferfest, sagen Herrn Dümon besser zu.

Papageno und Papagena, Herr L'Arronge und Dem. Hanff, sangen ihr höchst komisches Duett mit dem ansprechendsten Humor und mit einer Lebendigkeit, die des Eindrucks nicht verfehlen konnte. Mit großem Beifall wurde der von Herrn L'Arronge in seinem ersten Liede eingelegte Vers, in Bezug auf Mozarts Geburtstag, aufgenommen.

Herr Neumann, welcher den Mohr sang, konnte heute mit seiner Stimme nicht so recht durchdringen, woran jedoch seine Maske Schuld zu haben schien.

Die drei Damen (Dem. Hanff, Dem. Harting und Mad. Geisler) sangen fest und brav. Man ist in der Regel von diesen drei Damen in der Zauberflöte nicht viel Gutes gewöhnt; die heutigen machten eine ehrenvolle Ausnahme.

Herr Walter, der einen der Priester sang, hat sich vor dem Detoniren gar sehr zu hüten. Nur fleißig Skala gesungen, sonst kommt keine Reinheit in die Stimme.

Der Priesterchor war sehr brav, wie überhaupt das ganze Ensemble der Oper für eine erste Aufführung ausgezeichnet gut.

Das Schluß-Tableau war höchst geschmackvoll arrangirt und glänzend ausgestattet. Der großartige Chor aus Titus gab dem Ganzen die rechte festliche Weihe. Die am Schlusse durch eine bengalische Flamme hervorgebrachte prächtige Beleuchtung der malerischen Gruppe wirkte zauberhaft.

F. W. Markull.

Kajütenfracht.

— Nächstens kommt ein neues, nach dem Französischen des Paul Foucher und Berthet von Friedrich Genée bearbeitetes historisches Schauspiel, in 5 Akten: der Hungervertrag zur Aufführung, der sich durch spannende Handlung, raschen Wechsel der Situationen, Aufschwung der Tendenz und eine kräftige, gedankenreiche Sprache auszeichnet. Wir schicken ihm hier einige historische Notizen voraus. Der berühmte Hungervertrag (Pacte de famine) hatte seinen Anfang im Jahre 1730 und wurde später in den Jahren 1741, 1752, 1765 und 1778 erneuert, und jede Erneuerung dieses abscheulichen Handels brachte eine Vermehrung des öffentlichen Elends zu Wege. Man schreibt die Ursache dem Geldmangel des Königlichen Schazzes und der Ungerechtigkeit der Minister zu, die den König dahin brachten, ein Getreide-Monopol zu errichten; sie kauften alles Getreide wohlfeil auf und verkauften es dann später zu unerhörten Preisen. Man konnte es nicht fassen, wie in den fruchtbarsten Jahren Frankreich so wiederholtes und anhaltendes Elend treffen konnte, und dies zwar in allen Theilen des Landes, vorzüglich von 1768 bis 1775. Die Landbewohner, vom Hunger gequält, schleppten sich mit Kesseln an die Ufer der Ströme; die Augen auf das Wasser geheftet, harrten sie angstvoll auf die Fahrzeuge, die ihnen Getreide brachten, das sie auf den Landungsplätzen selbst kochten und es heißhungrig verschlangen. Gegen dies abscheuliche Monopol erhob sich nun im Jahre 1765 Prevot von Beaumont, Advokat und Secretär im geistlichen Departement. Der Pachtbrief des Hungervertrags war zwischen Laverdy, General-Controlleur der Finanzen, und dem Pierre Malisset und einigen andern Finanzpächtern abgeschlossen worden. Prevot von Beaumont brachte es durch Geld, List und große Anstrengungen dahin, einen gewissen Rinville, einen Commis in Malissets Büreau, zu bestechen, der ihm das Document des Hungervertrages selbst auslieferte. Er verfolgte die Aufkäufer vor den Parlamenten von Rouen und Grenoble, die sie auch verurtheilten; er schrieb wider sie Plaidoyers, Memoiren; endlich als er den letzten Schlag thun wollte, indem er in den verschiedenen Büreaux alle, diesen ehrlosen Handel betreffenden Papiere sammeln ließ, wurde er im Jahre 1768 mittelst eines Lettre de cachet arretirt. Die Polizei ließ ihn für todt ausgeben und versteigerte sein Mobiliar, welches, wie man sagt, 63000 Livres an Werth gewesen. Alle seine Güter wurden in Beschlag genommen. Zu Vincennes, wo er einige Zeit festgehalten wurde, hatte er nur zwei Unzen Brod und ein Glas Wasser täglich zur Nahrung und war gefesselt an Händen und Füßen. — In die Bastille gebracht, versuchte Beaumont noch einmal die bewundernswürdige Sendung, der er sich gewidmet, zu vollbringen. Durch List hatte er sich die Mittel zu verschaffen gewußt, dem Könige ein Memoire über das Elend des Landes zu schreiben, aber das Memoire fiel in die Hände seiner Kerkermeister, und niemals ist es an seine Adresse gekommen. — Die Gefangenschaft Beaumonts dauerte zwei und zwanzig Jahre. — Nach einem Briefe, den einer der Autoren des Dramas „der Hungervertrag" von einem alten Freunde Beaumonts empfing, ist dieser in einem Alter von beinahe 100 Jahren, im Jahre 1820, gestorben, — zurückgezogen und glücklich durch all das Gute, das er gestiftet. — Die letzten Aufkäufer waren Berthier und Faulon, deren schrecklicher Tod am 22. Juli 1789, einige Tage nach Erstürmung der Bastille, erfolgte.

— Es hat sich jetzt herausgestellt, daß das Eis der Weichsel auf der Richtung nach Neufahrwasser so fest ist, daß selbst Frachtschlitten ungefährdet darüber fahren können. Es wird diese aus authentischer Quelle geschöpfte Nachricht gewiß Allen, welche in Neufahrwasser Geschäfte oder sich dort, so wie in der Legan, zu amüsiren haben, sehr willkommen sein. Das Eis ist 7 Zoll dick.

Provinzial-Correspondenz.

Neufahrwasser, den 24. Januar 1842.

Das alte Jahr einmal entwich;
Das neue Jahr bleibt sicherlich;
Das beste Jahr wünscht Jeder sich:
Was bleibt denn also noch für mich
Zu wünschen übrig? — Ach, kein Strich
Des Censors! — Lieber Leser sprich,
Das würde doch auch freuen Dich?

Ab- und Verrechnung sollen wir beim Anfange eines neuen Jahres halten, das Gewesene und das Jetzt zum Proportions-Exempel machen und die Gleichungen so einzurichten wissen, daß wir am Schlusse doch A = E, d. h. Anfang gleich Ende, herausbringen. Wir könnten uns nun zwar auf die Untersuchung einlassen, ob Anfang nicht auch ein Ende und dieses einen Anfang bedinge, doch das würde uns wieder auf den Grundsatz

bringen, daß nichts ganz rein scheide, und hätte es auch nur Atome anderer Bestandtheile behalten, und demnächst auch Nichts ganz rein in's Dasein trete; weil uns das aber zu weit führen würde, so wollen wir bei dem Begriff — **Neujahr** — verbleiben und thun, was der Berichterstatter altherkömmlich zu thun pflegt. Somit berichte ich Ihnen denn, daß wir am Neujahrstage, nach einer vernünftigen, herzlichen und herzgewinnenden Predigt unsers **Tennstädt**, folgenden Nachweis erhielten: Im Jahre 1841 sind geboren 32 Knaben, 18 Mädchen, also 50 zusammen, davon 26 (11 männl., 15 weibl., und zwar 13 Kinder, eine Frau über 80 Jahre) gestorben, bleiben 24 plus. Eingesegnet sind 13 Söhne, 17 Töchter, und getraut 16 Paare; 615 Communicanten hierorts, obgleich ein Drittel der Einwohner katholisch ist. Das ist ja Alles nicht unbedeutend bei einer Bevölkerung von 2600 Seelen. — Schiffe kamen 1230 in den Hafen, und 1228*) gingen beladen aus demselben; in Winterlage befinden sich 106, von denen 2 bereits zugeladen sind. Unter den 79 Schiffen, welche die Danziger Rhederei zählt, gehören 13 und 1 Dampfboot (Pfeil) dem Herrn Commerzienrath **Gibsone** und 8 dem Kaufmann Herrn **G. Link**; das zweite Dampfboot (Rüchel-Kleist) hat mehre Rheder. Die Schifffahrt währte bis in den December, und erst zu Anfange des Januars belegte sich die Weichsel bis zur Möwenschanze und zwar gleich so stark mit Eis, daß Fußgänger sie des andern Tages passirten. Befahren wird sie erst seit 10 Tagen, und zwar nur am Ufer längs des neuen Weges, obgleich bereits auch schon einige Versuche auf der Schuitenlack gemacht sind. Beim Ausfluß der Mottlau in die Weichsel aber brachen drei verschiedene Schlitten ein, ohne daß damit sonst ein Unglück verbunden gewesen wäre. Bei der Legan hat der umsichtige Wirth Herr **Zimmermann** für ein gutes Herauf und Hinunter gesorgt, eben so wie für Hilfeleistungen bei irgend einem Unfall. — — Eine alte Frau wurde mit ihrer Kiepe Holz von den Pferden eines unvorsichtigen Knechtes auf die Seite geworfen und kam glücklicher Weise mit einer starken Armverrenkung davon, nicht so ein Anonymus, der vor den umsichtigen und jetzt die Grenze scharf bewachenden Steuer-Beamten mit 180 Pfund unbezettelten Salzes das Weite suchte. Das fällt nun zwar auf denjenigen, die allen Contraventionen feind sind und dergleichen Realia nicht begreifen können; aber bei uns an der Grenze, da wundert man sich, daß man dergleichen Kleinigkeiten zur Sprache bringen könne. Man hat schon oft darüber gesprochen, ob es nicht zweckmäßiger wäre, hier nur Kopfgeld zu vereinnahmen, und hat sich auf Weichselmünde berufen, das seinen schwesterlichen Strand uns immer näher rückt, aber da ist der Name Grenze stets dagegen gewesen, und die 12 bis 1400 Schiffe, die alljährlich Ausländer mitbringen. Die Steuerbeamten hierorts haben es daher wahrlich nicht leicht, und ich hülle mich behaglicher in meinen Pelz ein, wenn ich bei 84 Graden so einen aussichtsreichen, aber noch unbesoldeten Beamten in seiner Uniform auf den Posten ziehen sehe, der von der Hauptwache (Ober-Grenz-Controlleur **Beyer**) in das Pflichtstrenge geschickt wird. — „Auch Du, alter Kahlkopf, willst in diesem Wetter noch Mäuse fangen?“ fragte Jemand den 60jährigen Grenzbeamten. Nein, fangen nicht, aber, wie eine Katze, sie verscheuchen. — Wer will aber dem Beamten zur Last legen, wenn er pflichttreu auf seinem Posten steht? Das eidlich erhärtete Wort ist ehrfurchtgebietender geworden, nachdem uns der kleine Corporal gelehrt hat, was Wort halten heißt, und wie das Gegentheil zum Sclaven entwürdigt. Ein ander Mal mehr über diesen äußerst interessanten Gegenstand, der nur von demjenigen richtig gewürdigt, aufgefaßt und dargestellt werden kann, der parteilos das Gute auch in der äußeren Strenge zu achten weiß. — — Von dem bei Schagen zertrümmerten Schiffe Thetis, das in einem vorigen Bericht schon Gegenstand trauriger Erfahrungen war, und von dem einzig geretteten Zimmermann desselben kann ich Ihnen noch dies Interessante erzählen. Er war hier in meiner Stube und bleibt jetzt hier, bis sein Beruf ihn zu neuen Gefahren beim Beginn der Schifffahrt ruft. Ein junger, großer, kräftiger Mann, dem der Muth aus jedem Gesichtszuge hervorleuchtet. Er hatte schon von meinem Berichte im Dampfboote durch den Königl. Paß-Consul in Helsignör gehört und wußte, wie demüthig fromm wir seine wunderbare Rettung auf Rechnung des ewig Unerforschlichen gebracht hatten. Er stimmte bei und setzte hinzu: „Auf dem Brette habe ich fünf Stunden hindurch gebetet, was ich nie in der Schule lernte.“ — Kurz erwiederte ich nassen Auges: Das Herz und die Lage sind die vollständigsten Gebetbücher. — „Und als nun um 10½ Uhr Abends am 22. October v. J. das Schiff zerborst, ich in die See gespült und mir von Gott sogleich eine Planke nachgeworfen wurde, die mit ihrem Speichen (großem Nagel) mich auffing, da ich nicht einmal Zeit gehabt hatte, mir einen Rock überzuwerfen, was vielleicht auch zur Rettung beitrug; da faßte ich Rettungshoffnung, obgleich der schwer gefüllte Sturm die Wellen mir über den Leib warf. Fünf fürchterliche Stunden trieb ich unter Gebet in der fürchterlichsten Nacht, im eiskalten Wassergrab, von jeder Hilfe entfernt und den Weg nicht kennend, wohin mich die empörte See riß, auf einem Brette, das mich Festumklammernden häufig in den Grund brachte, dahin; die Kraft ermattete, und schon pries ich die Uebrigen glücklich, die einen schnellen Tod gefunden hatten; da fand sich ein neues (zweites) Brett unter mir. Das war mir ein Beweis, daß ich sollte gerettet werden. Denn nun legte ich es kreuzweise auf die Planke und konnte, krampfhaft es festhaltend, nicht wieder untergetaucht werden. Doch schwand mir endlich die Besinnung, weil ich immer gegen die Wellen den Kopf untertauchen mußte, damit ich nicht so viel Wasser schluckte, und gegen 4 Uhr des Morgens fühlte ich Land unter mir rc. — Die Ihr dies lest in Eurer warmen Stube, bebt Euch das Herz nicht bei dem Gedanken, fünf fürchterliche Nachtstunden im Schneegestöber, halb entblößt, im empörten Ocean auf **einem Brette** herumgeworfen zu werden? Wird Euer Auge nicht feucht, wenn Ihr den Unglücklichen dort in der schrecklichen Nacht wißt und alle Hilfe nur dem überlassen müßt, der wunderbar von Ewigkeit zu Ewigkeit gewesen? — Ich hing an seinem Munde, als er das Furchtbare mir mit einfachen Worten erzählte, Thränen waren meine Sprache, als er sagte, wie er gebetet und wie Gott ihn gerettet habe. Aber als er schloß: Jetzt steh' ich entblößt da, all meine Habe, vorzüglich mein Handwerkzeug (mein sauer erworbenes Eigenthum) ist weg, doch Gott, der mich wunderbar rettete, wird auch ferner für mich sorgen; — da hätte ich der Mann sein mögen, der ihm den Bettel in den Schooß werfen und ausrufen könnte: Auch das hat Gott Dir im Mitgefühl Deines Bruders gerettet! Ich habe es nicht gekonnt; doch Euch, Ihr meine Freunde, das sagen konnte ich, und das ist auch ein Geschenk Gottes, das wahrlich, für den Besuch, den der Schiffbrüchige mir machte, ihn dadurch auch für die Menschen gewinnen wird, wenn Ihr durch Eure Gaben, die Ihr der **Gerhard**schen Buchhandlung oder mir einsendet, dankbar erkennen muß: Gott rettet nicht halb, Alles thut er ganz, und die Menschenbrüder sind seine Engel auf Erden. Dann will ich ihm sagen: An den Ewigen wirst Du nicht mehr zweifeln können und an Deinen Mitmenschen glauben, denn auch die letzte Noth ist von Dir genommen! — Noch könnte ich viel von dieser wunderbaren Rettung erzählen, aber der Raum des Blattes verlangt nur noch das Wichtigste. Nachdem also **Wudke** wieder so hergestellt war, daß er in die Nähe des Wracks gebracht werden konnte, wurde noch von der Takelage Manches geborgen. Aber keinen seiner Leidensgefährten warf die See ans Land, nur den von allen seinen Leuten und von jedem Andern so warm verehrten Capitain (**Blank**) gab sie heraus. **Wudke** hatte noch die traurige Freude, seinen Capitän, dessen Gesicht durch's Hin- und Herwerfen ganz zerrissen war, begraben zu können, nachdem er ihm den Trauring abgezogen hatte, den er der weinenden Gattin überbrachte. — — Vom Schmerz zur Freude, das ist der Welt Loosung. Heute ist

*) Im Jahre 1840 kamen 1455 Schiffe ein und 1354 gingen aus.

Theater in der Ressource, und da muß der Recensent nicht fehlen. Es ist dort ein recht freundlicher Verkehr im oberen Lokal der Conditorei und bleibt für den Referenten die beste Restauration am hiesigen Orte, bis er auch die neue, im ehemaligen Neumannschen Lokal, beschaut und einen Maaßstab an die verschiedenen und jetzt schon auf 5 sich häufenden Anstalten der Art hat anlegen künnen. — — In Brösen, wie auf der Westerplate wird thätig für die künftige Badesaison gewirkt; wollte Gott, der hundertjährige Kalender löge! Philotas.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Marktbericht vom 22. bis 28. Januar 1842.

Die Zufuhren bleiben schwach, dem ohngeachtet wollen die Käufer nicht zugreifen, und es hält schwer zu den notirten Preisen rasch Absatz zu bewirken. An der Bahn wird gezahlt für Weizen 70—93 sgr., Roggen 44—50 sgr., Erbsen 35—45 sgr., Gerste 4zeil. 23—30 sgr., 2zeil. 30—35 sgr, Bohnen 40—42 sgr., Wicken 30—38 sgr., Hafer 16—20 sgr. pro Schffl. Spiritus 80% 13½—13⅝ Rthlr.

Druck und Verlag von **Fr. Sam. Gerhard** in Danzig.